

Vorwort

Das hier ist eine Leseprobe.

Kein Werbetext, kein Trailer.

Nur ein Teil einer Welt, die ich gebaut habe, weil ich sie selbst lesen wollte.

Ich hab ein Faible für Geschichten, die nicht erklären, sondern dich reinwerfen.

Für Figuren, die Fehler machen, die zweifeln, die an ihren Entscheidungen kaputtgehen.

Für Welten, die nicht schwarz und weiß sind, sondern voller Risse, Schatten und Fragen.

Die Kapitel, die du hier findest, stammen aus verschiedenen Momenten im Buch.

Mal leise, mal laut, mal brutal, mal nachdenklich.

Sie geben dir einen ersten Eindruck davon, wie sich Balathar anfühlt, in seinen Stimmen, in seinem Tempo, in seinem Wahnsinn.

Mach's dir bequem.

Balathar wartet.

Martin J. Peer

*„Wenn Nebel flüstert in der Nacht,
und Fluss und Blut im Stein erwacht,
erhebt sich aus dem stillen Grund
ein Tropfen frei von Schwur und Bund.“*

*„Er hört das Rauschen, spürt den Stein,
sieht Herz und Wurzel, Licht und Sein.
Er lenkt das Wasser, webt das Lied,
wo selbst der alte Strom versiegt.“*

*„Kein Reich, kein Schwert wird ihn mehr binden,
kein Auge je sein Wesen finden.
Er tötet Stürme, isst das Licht
der Tropfen weint, der Tropfen bricht.“*

*Doch wählt er selbst,
in Sturm und Leid,
ob Wasser teilt
oder vereint.“*

Uralte Legende aus dem Reich des Wassers.

-Königreich des Wassers.
Südliche Hügelebene. Grenze zu den Sümpfen
1214 Zyklus n.d. Spaltung. Widda/Xis.
15.Umlauf. Zweite Zeit-

Die Mauer aus Leibern und blitzendem Stahl, die die Soldaten bildeten, teilte sich wie Wasser, auf das Öl trifft, und machte dem Gefährt Platz, das von zwei Nebelwolken, die die Form riesengroßer Rösser hatten, gezogen wurde.

Die beiden mannshohen Räder aus glänzendem Stahl waren mit langen, sichelartigen Klingen besetzt und erzeugten ein hohes, rhythmisches Surren.

Das Licht der Sonnen, das gelegentlich durch die dicke Wolkendecke blitzte, reflektierte sich auf der polierten, metallenen Oberfläche der Streitwagenwand, in deren Metallverkleidung Reliefs von kämpfenden Kriegen eingelassen waren.

Ohne die Zügel in den Händen zu haben, stand Großkönig Aquilon der Erste auf der Kanzel, in der Rechten hielt er einen langen Dreizack aus grün leuchtendem Meeresstahl.

Seine eisblauen Augen schweiften erhaben über die Köpfe seiner Soldaten, an seinen breiten Schultern war ein hellblauer Umhang befestigt, der sanft im Wind hinter ihm flatterte.

Auf dem Kopf trug er einen Helm, in dessen Stirn fingerlange Haifischzähne wie eine Krone eingelassen waren.

Eiskristalle funkelten in seinem blonden Schnurrbart im kühlen Sonnenlicht wie Diamanten.

Vor den Gesichtern der Soldaten, an denen er gemächlich vorbeizog, bildeten sich Atemwolken.

Schweigend folgten tausende Augenpaare dem hünenhaften Herrscher, der beinahe andächtig durch die Truppen an die Front des Heereszuges rollte.

Gelegentlich schnaubte ein Ross, hier und da war ein Husten oder Rascheln von Stoff oder Rüstung zu hören, doch ansonsten lag eine unnatürliche Stille über den Kriegern.

An der Spitze angekommen, hielten die beiden Nebelrösser auf ein stummes Kommando an. Aquilon hob den Arm und reckte den grün schimmernden Dreizack über die Köpfe seiner Truppen.

Augenblicklich verfinsterte sich der Himmel, als sich schwarze, dicke Gewitterwolken zusammenzogen.

Ein Regenschwall prasselte auf die Truppen herab, die dicken

Tropfen erzeugten lautes Rauschen und Plätschern auf den Rüstungen der Männer und Frauen.

Der König strafte den Rücken und ließ die eisigen Augen über die Köpfe seiner Truppen schweifen, ehe er die Stimme erhob, die Donnerrollen gleich über die Soldatinnen und Soldaten brandete.

“Heute ist ein großer Tag! Ihr alle seid Teil von etwas, das weitaus bedeutender ist als ein einzelnes Leben und als das Leben von Tausenden! Erhebt die Schwerter, reckt die Speere! Heute einen wir das Reich des Wassers, und bringen Ordnung in das Chaos!” Die zustimmenden Rufe der Armee, die aus tausenden Kehlen drangen, rollten über die Ausläufe der Hügelebene und brandeten gegen den Waldrand, der den Beginn der verfluchten Vahrassümpfe bildete.

Aquilon hob erneut den Dreizack, Blitze zuckten vom Himmel und beleuchteten die Szenerie in blauem Licht. Dann drehte er sich im Streitwagen und richtete auch seinen Blick auf das dichte Unterholz, hinter dem sich das letzte Aufgebot der Stämme von Vahras befand.

Viel zu lange hatte er sich diesen Tag herbeigesehnt.

Als habe der Sumpf nur auf seine Aufmerksamkeit gewartet, teilten sich die Blätter und Zweige am Waldrand und die letzten Verteidiger der Sumpflande traten aus dem Unterholz hervor, um in dieser finalen Schlacht ihr Leben zu lassen.

Neben Männern und Frauen, die nur spärlich bekleidet waren und ihre teils nackten Körper mit Schlamm beschmiert hatten, erkannte Aquilon auch die über drei Schritt großen, massigen Leiber der Shett. Schildkrötenartige Scheusale mit begrenztem Intellekt, die von Häuptling Moraso wohl für den letzten Kampf mobilisiert worden waren. Die dick gepanzerten Monster waren mit Morgensternen, Kriegsdreschflegeln und langstieligen Äxten bewaffnet und ragten zwischen den menschlichen Kriegern auf wie die Türme in einer Mauer.

Aquilon verzog keine Miene, als die Scheusale sich aus dem Unterholz schoben.

Wer Seite an Seite mit solchen Kreaturen in die Schlacht zog, hatte das Urteil längst unterschrieben.

Hinter Aquilon erschallten Ruffhörner und die unterschiedlichen Bataillonen setzten sich in Bewegung.

Ohne Kopflosigkeit, ohne Übermut und ohne Furcht schoben sich die verschiedenen Kohorten vorwärts auf die Feinde zu.

Jeder Mann und jede Frau in Aquilons Heer wusste genau, was er zu tun hatte und worin seine Aufgabe in dieser Schlacht bestand. Ordnung.

Struktur.

Das waren die Zutaten, mit denen er den Sieg brauen würde.

**-Königreich des Wassers.
Aquilumina. Gasthaus Widdas Wacht.
1732 Zyklus n.d. Spaltung. Flinn/Varaack.
18.Umlauf. Vierte Zeit-**

Jin hasste den Geruch von Alkohol. Er hasste es, dass sich die Soldaten betranken und dann benahmen, wie wilde Tiere.

Er war da anders. Nie sah man ihn betrunken oder auch nur länger als es der Dienst von ihm verlangte in einer solchen Einrichtung, denn er wollte dem Bild des saufenden Wachmanns keinen weiteren Stoff bieten, weswegen er, als er noch einfacher Soldat bei der Stadtwache gewesen war, von seinen Kollegen oft als eitel oder eingebildet wahrgenommen worden war. Aber das war Jin egal.

Der Geruch von Schweiß, Alkohol und Erbrochenem, die Rufe und das Stimmengewirr, die schief gesungenen Lieder und das Chaos aus Körpern bereiteten dem jungen Zugführer Übelkeit.

Er zwängte sich durch den vollen Schankraum von 'Widdas Wacht', zwischen den Leibern der Säufer hindurch, bis zur Türe, die in eines der ruhigen Seitenzimmer führte.

Er wusste, dass Ferd und sein Trupp meistens dort hinten tranken. Wenigstens besoffen sich die Männer seines Vaters nicht öffentlich mit den gewöhnlichen Bürgern.

Plötzlich nahm er eine schnelle Bewegung im Augenwinkel wahr. Jin sprang trotz seiner Müdigkeit reflexartig einen Schritt zurück und wich so dem Schwall stinkenden Weins aus, der durch die Luft flog und knapp vor ihm auf den Holzboden platschte, wo er einen hässlichen, rotbraunen Fleck hinterließ.

Ein versoffener Stadtbewohner war über seine schwerfälligen Füße gestolpert und hatte seinen Kelch verschüttet.

Beinahe hätte er Jins Uniform mit den Abzeichen, die ihn als Zugführer der Palastwache kennzeichnete, beschmutzt.

Jin schürzte ungehalten die Lippen.

Alles in ihm schrie danach, den besoffenen Tunichtgut am Hemdsaum zu packen und zu maßregeln.

Aber er wollte seinen Aufenthalt in der Kneipe so schnell wie möglich hinter sich bringen und so entschied er schweren Herzens, es bei einem bösen Blick zu belassen und weiterzugehen. Götter, er hasste Alkohol.

Nach einigen weiteren Schritten und mehr Körperkontakt, als ihm lieb war, hatte er die Türe zum Seitenzimmer erreicht und trat hindurch.

Der Raum dahinter war nur spärlich von einer einzigen Kerze, die auf dem Tisch stand, erleuchtet.

Davor, auf einem hölzernen Stuhl, saß Ferd.

Er sah mitgenommen aus, so als hätte er wie Jin seit längerem nicht geschlafen.

Sehe ich auch so erbärmlich aus? fragte er sich.

An Wangen und Kiefern des Torwächters war ein unrasierter Stoppelbart gewachsen, der ihm etwas Verwildertes gab.

Seine Augen waren leicht gerötet und geschwollen und sein kurzes, schwarzes Haar glänzte fettig und lag an seinem Schädel, platt gedrückt durch das Gewicht des Vollvisierhelmes der Stadtwachen.

Ferd machte einen geradezu erbärmlichen Eindruck, wie er in seinem Stuhl hing und mit

ausdruckslosen Augen auf den leeren Bierhumpen vor sich starrte, den er mit beiden Händen umklammert hielt.

Erst als Jin die Türe hinter sich mit einem lauten Knall zuzog und damit die Geräusche der Betrunkenen in der Schankstube aussperrte, sah Ferd langsam hoch, als habe er den Neuankömmling erst jetzt bemerkt.

Jin blickte den Mann mit einem mitleidigen Blick an.

Sein Ärger darüber, bei den Ermittlungen unterbrochen worden zu sein, war zwar noch nicht gänzlich verfliegen, aber zumindest einem bisschen Sorge um den Freund seines Vaters gewichen.

“Was ist los? Du wolltest mich umgehend sprechen?”, fragte er in einem rauerem Ton, als er beabsichtigt hatte.

Die Erschöpfung machte ihm zu schaffen.

Ferd sah ihn lange an und nickte dann knapp auf den Platz ihm gegenüber. Mit heiserer Stimme krächzte er:

“Nimm Platz!” und schob den Stuhl unangenehm laut über den Boden scharrend mit dem Fuß nach hinten.

Als Jin sich widerwillig gesetzt hatte, schwieg Ferd noch einen Moment. Er blickte starr in die tanzende Flamme der Kerze auf dem Tisch und rollte den Bierhumpen abwesend zwischen seinen Fingern, als hätte er den jungen Zugführer vergessen.

Als Jin gerade etwas sagen wollte, fing er leise an:

“Es ist unsere Pflicht, den König und die Bewohner zu schützen. Und jeden, der eine Gefahr für sie darstellt, zu melden oder zu beseitigen. Aber, zu welchem Preis?”

Er blickte Jin schweigend an, der Gestank von Branntwein hing in seinem Atem.

“Zu jedem Preis, Ferd! Was soll die dumme Frage! Weißt du etwas über das Attentat? Über die Rebellen? Spucks aus!”

Als Ferd weiter schwieg, fuhr der junge Mann auf.

Wenn Ferd etwas wusste, musste er es ihm sagen!

Was konnte ihn davon abhalten? Was könnte wichtiger sein als die Sicherheit der Stadt? Oder der Verbleib des Prinzen!

“Sag schon! Weißt du, wie die Rebellen in die Stadt gekommen sind? Hatten sie Hilfe?”

Ferd nickte langsam.

Jin schlug mit den Fäusten auf den Tisch!

“Raus damit, du erbärmlicher Säufer! Wo ist die Schwachstelle? Wer hat ihnen geholfen? Rede endlich!”

Ferd hob den Blick.

In seinen Augen funkelten Wut und Verzweiflung.

.....

-Königreich des Wassers.
Aquilumina. Zentrum.
1732 Zyklus n.d. Spaltung. Flinn/Varaack.
19.Umlauf. Vierte Zeit-

Die Patrouille bog um die Kurve und die vier Soldaten verschwanden leise miteinander sprechend hinter einer Ecke. Der Schein ihrer Blendlaterne schwand und der Marktplatz hüllte sich wieder in Dunkelheit.

Diese sonnenlose, vierte Zeit, hat Vorteile, befand Sera. Sie tauchte unter dem Stoffdach, das zum nun verwaisten Marktstand am Rand des runden Platzes gehörte, hervor und eilte von Deckung zu Deckung in Richtung des großen Hauses. Das Licht des Mondes reflektierte sich leicht auf den vergoldeten Fensterläden. Der Hausherr hatte viel Wert daraufgelegt, seinen dekadenten Wohlstand offenkundig zu teilen. Sera erreichte den kleinen Vorbau, in dem die lackierte, Holztüre unter einem kleinen Dach vor der Witterung geschützt war. Sie holte einen dünnen, fingerlangen Eisenhacken hervor und machte sich am Schloss zu schaffen. Nur wenige Herzschläge später ertönte ein leises Klacken, als der Riegel zurücksprang. Ein triumphierendes Lächeln huschte über ihre Züge. Die Wasserratten waren in Bezug auf Einbruchssicherheit sehr nachlässig. Nach einem letzten, kontrollierenden Blick über die Schulter, schob sie die Eingangstüre auf und huschte ins Innere. Schwärze empfing sie, als sie die Türe hinter sich lautlos zurück ins Schloss zog, und es dauerte eine Weile, bis sich ihre Augen an die veränderten Lichtverhältnisse gewohnt hatten. An gusseisernen Hacken an den Wänden hingen Jacken und Mäntel, eine schwere Kommode nahm den Platz an einer Wand vollkommen ein und über der Eingangstüre prangten Schriftzeichen in einer Sera fremden Sprache.

Sie zog den Wurmdolch und verbarg die geschliffene Zahnklinge in ihrem Ärmel, ehe sie weiter durch die nächste Tür tiefer in das Haus ging. Sie kam in einen Gang, an dessen Seite mehrere Zimmer lagen, die wohl die Wohnräume der Bediensteten sein möchten. Am Ende des Gangs lag ein Arbeitsraum, in dem ein breiter Schreibtisch zwischen großen Schränken voller Dokumente stand. Ein Wachsiegelstempel und mehrere Schreibfedern lagen in willkürlicher Anordnung auf der glatt polierten Arbeitsfläche.

An der Wand befand sich eine aus Messing geschmiedete Wendeltreppe, die in die oberen Stockwerke führte. Dort mussten die Wohngemächer der Familie sein. Vorsichtig, um mit ihren dünnen Stiefeln keine verräterischen Geräusche auf den metallenen Stufen zu verursachen, stahl sie sich nach oben. Die Treppe führte in einen großen Wohnraum mit hoher Decke, in dem sich mehrere bequeme Sitzmöbel in kleinen Gruppen zusammen um niedrige Tischchen reihten. Ein Kamin befand sich in der Mitte des Raumes, um den weiche Kissen lagen. Das schwache Mondlicht, das durch die großen Fenster drang, beleuchtete das Zimmer in einem milchig weißen Licht. Mehrere schmale Türen führten an beiden Seiten in weitere Räume. Unschlüssig sah Sera sich um. Sie schritt durch den Raum, der dicke, weiche Teppich am Boden verhinderte, dass ihre Schritte auf den Dielen knarnten. Hinter einer der Türen auf der linken Seite, die nur angelehnt war, erkannte sie eine Küche, in der über einer leicht glimmenden Glut ein schwerer Kessel hing, aus dem ein köstlicher Duft von langsam geschmortem Fleisch mit Zwiebeln stieg. Seit dem Salzfish hatte Sera nichts mehr gegessen. Sie widerstand dem Drang, sich den Inhalt des Topfes genauer zu ansehen und ging weiter, auf der Suche nach einem Hinweis, hinter welcher der Türen sich ihr Ziel befand. Vor einem Zimmer blieb sie stehen. Auf dem Holz des Türstockes waren in unterschiedlichen Höhen Striche eingezeichnet, neben denen Zyklenzahlen standen.

Den Zeiträumen nach könnte es passen.

Ihr Herz schlug schneller. War sie an ihrem Ziel angekommen? Ruhte Ashka friedlich hinter dieser letzten Türe? Schweiß sammelte sich in Seras Handfläche. Unendlich vorsichtig drückte sie die Klinke herunter und dankte Flinn, als die geölten Scharniere lautlos aufschwangen. An der gegenüberliegenden Wand des schmalen Raums, unter einem mit Vorhängen halb verdeckten Fenster, stand ein Bett, in dem eine junge Frau schlief, die zwischen vierzehn und fünfzehn Zyklen als sein mochte. Ihr stark gelocktes, feuerrotes Haar stand kraus vom Kopf und ein dünner Speichelfaden hing aus dem leicht geöffneten Mund und pendelte von ihren vollen Lippen.

Winzige, dunkle Punkte auf der Haut zierten ihre Wangen um die Nase und das samtene, kobaltblaue Nachthemd war halb von einer Schulter gerutscht und entblößte ihre blasse, weiche Haut, die auch um Schultern und Hals von kleinen, dunklen Punkten geziert wurde. Flinnmale.

Sera hielt den Atem an. Ein starkes Gefühl der Erleichterung strömte durch sie und trieb ihr Tränen in die Augenwinkel, die sie schnell fort blinzelte. Sie näherte sich ihrer schlafenden Schwester.

Du bist so groß geworden. Und so schön.

Sie packte den Dolch zurück und streckte zaghaft eine Hand nach Ashka aus, schob eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. Glück und Freude drohten sie zu überwältigen, aber sie musste sich zusammenreißen. Würde Ashka schreien, wenn sie sie jetzt aufweckte? Würde sie ihr glauben? Sera kamen Zweifel. So kurz vor dem Ziel durfte sie keine Fehler machen. Sie zog die Hand zurück und fuhr sich durch ihre Haare. Schritte aus dem Untergeschoss ließen sie zusammenzucken. Jemand ging durch den Gang und in das Arbeitszimmer des Großhändlers. Mehrere Stimmen klangen gedämpft von unten zu ihr hoch. Sie sprang zurück und schloss schnell die Zimmertüre, die sie offenstehen gelassen hatte. Dabei sah sie, dass sie schwarze Fingerabdrücke auf der Türklinke hinterließ. Sie war sich in die rußigen Haare gefahren! Ein leiser Fluch kam über ihre Lippen.

Die Stimmen aus dem Untergeschoss waren noch gedämpft, aber sie wusste, dass sie sich nicht mehr viel Zeit lassen durfte. Ihr Blick wanderte zurück zu dem schlafenden Mädchen. Sera trat näher ans Bett, ihr Herz klopfte heftig gegen ihre Rippen. Sie hatte sich auf diesen Moment vorbereitet, hatte ihn sich unzählige Male ausgemalt. Doch jetzt, da sie direkt vor ihr stand, war alles anders. Ashka sah so friedlich aus, so unberührt von der Wahrheit. Sera ballte die Hände zu Fäusten. Wie sollte sie ihr erklären, dass ihr Leben eine Lüge war? Dass die Menschen, die sie aufzogen, ihre Eltern getötet hatten? Dass sie, Sera, ihre Schwester war? Eine Haarsträhne hatte sich über Willas Wange gelegt. Ohne nachzudenken, strich Sera sie zurück. Die Berührung war sanft, vorsichtig und dennoch fühlte es sich an, als würde sie eine Grenze überschreiten. Ashka rührte sich im Schlaf, murmelte etwas Unverständliches. Sera zog die Hand hastig zurück.

Ihr Blick fiel auf die Flinnmale auf ihrer Haut. Winzige, dunkle Punkte, die über ihre Schultern und Wangen verstreut waren. So wie ihre Mutter. Sera spürte einen bitteren Stich in der Brust. Hatte sie es jemals bemerkt? Hatte sie jemals hinterfragt, warum sie anders war als die anderen Kinder im Reich des Wassers?

Sie zwang sich, ruhig zu bleiben. Jetzt war nicht der Moment für Zweifel. Sie war hier, um ihre Schwester mitzunehmen. Um sie nach Hause zu bringen.

Unter ihr knarrte eine Dielenbohle. Schritte näherten sich der Treppe. Sera musste sich entscheiden.

Sie eilte zurück zur verschlossenen Türe und presste sich mit dem Rücken dagegen, um zu lauschen. Die Stimmen unten waren gedämpft, doch sie konnte genug heraushören, um zu

erkennen, dass es sich um vier Männer handelte. Die Patrouille! Etwas musste ihr Eindringen verraten haben! Sie hatte nicht mehr viel Zeit.

Langsam drehte Sera den Kopf und sah wieder zu Ashka oder Willa, wie sie hier genannt wurde. Das Mädchen schlief noch immer tief, die langen Wimpern warfen sanfte Schatten auf ihre Wangen. Ihre Brust hob und senkte sich gleichmäßig.

Sera schloss für einen Moment die Augen. So viele Jahre hatte sie nach ihr gesucht, hatte gehofft, dass Ashka noch lebte. Doch jetzt, da sie vor ihr stand, wusste sie nicht, wie sie weitermachen sollte. Würde sie ihr glauben? Würde sie sich an ihre wahre Familie erinnern? Oder würde sie sich gegen sie wehren, weil sie nie etwas anderes gekannt hatte als dieses Leben hier, inmitten der Wasserratten?

Sie kniete sich neben das Bett und berührte erneut eine Strähne des roten Haars. Es fühlte sich weich an, warm. Die gleichen Locken, die ihre Mutter hatte.

"Ashka...", flüsterte sie, fast tonlos.

Das Mädchen seufzte leise, drehte sich zur Seite. Ihre Stirn kräuselte sich, als hätte sie etwas im Schlaf gehört. Sera zog hastig die Hand zurück, biss sich auf die Lippe. Sie durfte sie nicht erschrecken. Es war nicht der richtige Moment.

Laute Schritte erlangen auf den Messingstufen, als die Soldaten mit ihren gepanzerten Stiefeln die Treppe nach oben eilten.

Sera spannte sich an, ihr Herz raste. Sie konnte nicht bleiben. Nicht jetzt. Nicht, wenn Gefahr drohte. Sie zwang sich, einen letzten Blick auf ihre Schwester zu werfen, bevor sie sich erhob, dann wich sie zurück und schaute sich im Zimmer um. Sie stieg lautlos auf einen großen Kleiderschrank, der sich hinter der Eingangstüre befand und presste sich in die Ecke des Raumes. Mehrere Rufe wurden laut. Die Bewohner des Hauses erwachten.

Die Tür flog auf und ein Soldat stürmte in den Raum, sein Schwert gezückt. Sera hielt den Atem an, während sie sich tiefer in den Schatten des Kleiderschranks presste. Ihre Augen waren auf den Stadtwächter gerichtet, der den Raum absuchten, sein Blick wanderte über das Bett, die Fenster, die leeren Ecken.

"Jemand muss hier sein", knurrte einer der Soldaten von hinten aus dem Wohnraum.

"Der Tropfenmechanismus hat ein fremdes Eindringen bestätigt."

Sera fluchte innerlich. Es hatte also doch einen Einbruchschutz gegeben!

Ashka wachte auf und rieb sich verschlafene Augen, unfähig zu begreifen, was sich gerade abspielte.

Der Soldat näherte sich langsam dem Bett, sein Schwert in den Händen. Sera spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Sie wusste, dass sie bald entdeckt werden würde. Sie musste einen Weg finden, um zu entkommen.

Die Stimme des anderen kam von der Türe genau unter Sera. "Fingerabdrücke! Sie ist hier!"

"Was geht hier vor sich?", polterte die Stimme eines weiteren Mannes in den Raum.

"Handelsvorsitzender Wern, die Tropfenanlage hat einen Eindringling angezeigt, Herr. Und hier sind frische Fingerabdrücke!", antwortete der Soldat.

Ashka rappelte sich weiter auf und sah hilfeschend an dem Wachsoldaten vorbei aus dem Zimmer.

"Onkel?"

Seras Herz machte einen Satz. Der Mörder ihrer Eltern...

Während der vermeintliche Vater mit dem Hauptmann der Wache diskutierte, begann der Soldat, das Zimmer gründlicher zu durchsuchen, ungeachtet der jungen Frau, die sich die Decke bis zum Kinn zog und ängstlich auf das blitzende Stahl des Schwertes starrte. Ein weiterer Krieger betrat den Raum und beleuchtete das dunkle Zimmer mit der hoch erhobenen Blendlaterne, mit der er Ashka und seinen Kameraden blendete.

Sera nutzte die Gelegenheit. Sie rutschte lautlos vom Kleiderschrank und schlich sich in der Deckung der halb geöffneten Türe hinter die Soldaten. Ihre Hand wanderte zum Griff ihres Wurmdolchs.

Als die Soldaten sich dem Fenster näherten, stieß Sera sich von der Zimmertüre ab, die laut ins Schloss fiel. Sie sprang mit einem leisen Fauchen vor und stieß dem ersten Soldaten den Wurmdolch in den Rücken. Er stürzte zu Boden, ein überraschter Aufschrei erstickte in seiner Kehle, die Blendlaterne fiel zu Boden und erlosch.

Ashka stieß einen erschrockenen Schrei aus, der andere Mann drehte sich um, seine Hand mit dem Schwert erhob sich, bereit zum tödlichen Streich. Sera ließ es nicht so weit kommen.

.....